

Montag, 13. Januar 2025

Schweiz

Starlink für die ländliche Schweiz

Elon Musk ist in der Schweiz doppelt präsent: über direkte Internet-Abos und über den Telekomanbieter Salt. Doch es gibt Probleme.

Othmar von Matt

Ilaria Schnyder gehört zur neuen Schweizer Starlink-Community. Auf X zeigte sie Bilder eines Routers auf dem Dach einer Berghütte im Tessiner Verzascatal. Und schrieb dazu: «Danke, Starlink.»

Auch der deutsche Webseitenentwickler Adrian Schnell gehört dieser Community an. Auf X publizierte der digitale Nomade Bilder davon, wie er im Kanton Bern vorübergehend auf 900 Metern im Freien gearbeitet hat – mit Campingwagen, Tisch, Stuhl und Starlink-Router.

Starlink ist ein Satellitenetzwerk und wird von Elon Musks Raumfahrtunternehmen SpaceX betrieben. Es bietet Internetzugang über Satelliten und ist weltweit in 118 Ländern, auf allen sieben Kontinenten und den Ozeanen zugänglich. Gemäss Space X nutzen heute weltweit 4,6 Millionen Menschen Starlink – Tendenz rasant steigend.

SpaceX ist mit Abstand grösster Satellitenbetreiber weltweit. Unter der Marke Starlink hat das Unternehmen ein Netzwerk mit 7600 Satelliten aufgebaut, die derzeit im Welt- raum kreisen, wie Astronom Jonathan McDowell errechnet hat. Er verfolgt auf seiner Website die Lebensdauer jedes einzelnen Satelliten. Sie umkreisen die Erde in einer Höhe von rund 550 Kilometer. Später sollen 42'000 weitere Satelliten dazukommen.

Starlink-Abos für die Schweiz kosten 50 Franken

Seit August 2023 hat Starlink eine Konzession zur Nutzung eines Frequenzspektrums in der Schweiz, wie das Bundesamt für Kommunikation (Bakom) bestätigt. Wie viele Kunden das Unternehmen hier inzwischen hat, ist unklar. SpaceX reagierte nicht auf eine Anfrage von CH Media.

Das Unternehmen bietet seinen Internetdienst Privathaushalten in der Schweiz für 50 Franken pro Monat an. Starlink

Mini fürs Reisen mit geringen Datenmengen kostet 40 Franken, Reisen mit unbegrenzten Datenmengen 75 Franken. Dazu kommen einmalige Hardwarekosten von 329 Franken – für Ständer, Router, Kabel, Stromkabel und Netzteil.

Ein Starlink-Abo gilt vor allem dort als interessante Alternative, wo die anderen Internet-Anbieter schlechten Zugang anbieten – auf abgelegenen Bauernhöfen und Häusern oder in Berghütten. Starlink bietet eine Download-Geschwindigkeit von 50 bis 250 Megabit pro Sekunde an. Meist liegen sie aber bei 100 Megabits pro Sekunde, wie Tests zeigen. Mit dem Tempo von Glasfasernetzen (bis zu 10 Gigabit pro Sekunde) kann der Satellitendienst nicht mithalten. Er liegt in etwa

im Bereich der alten Kupferleitungen: 100 bis 300 Megabits pro Sekunde.

Der Coup von Salt, der aber einen Haken hat

Starlink hat noch ein zweites Einfallstor in die Schweiz – über Salt. Der drittgrösste Schweizer Telekommunikationsanbieter hat 2023 als erster Mobilfunkanbieter in Europa einen Nutzungsvertrag mit Starlink abgeschlossen. Er will seine Netzabdeckung in Gebieten ohne Handyantennen verbessern.

Die Mobilfunkbranche arbeitet zurzeit an einer Direct-to-Cell-Satelliten-Technologie. Sie soll eine direkte Verbindung von Smartphones zu Satelliten ermöglichen. «Die bisherigen Tests in den USA und Neuseeland bestätigen, dass die Tech-

nologie hervorragend funktioniert», sagt Salt-Sprecherin Viola Lebel. Sie ersetze das traditionelle Salt-Mobilfunknetz aber nicht, sondern ergänze es für Notfallverbindungen etwa bei Naturkatastrophen.

Nur ist der Nutzungsvertrag von Salt vorläufig blockiert. Die Regulierungsbehörden müssen zuerst die Rahmenbedingungen schaffen für eine kommerzielle Nutzung der Technologie. Dieser Prozess dauere «länger als ursprünglich angenommen», sagt Lebel – trotz «offensichtlicher Vorteile».

Salt wird sich noch mindestens bis 2027 gedulden müssen. Es gebe eine Arbeitsgruppe der European Conference of Postal and Telecommunications Administrations (CEPT) zur neuen Technologie, heisst es im Ba-

kom. Das Thema müsse international besprochen werden. Das sei erst an der Tagung der Internationalen Fernmeldeunion (ITU) von 2027 möglich. Salt könnte zwar eine Versuchskonzession erhalten, betont das Bakom. Mit dieser sei aber ein kommerzieller Betrieb des Satellitendienstes nicht möglich.

Ist der Datenschutz in Gefahr?

Kritiker orten einen heiklen Punkt bei Starlink: den Datenschutz. Dieser ist auch für den St.Galler Schriftsteller Sebastian Schinnerl ein Thema. «Starlink ist nicht sicher», schrieb er auf X. «Sämtliche Daten werden zwischengespeichert, ausgewertet und verkauft.»

Indizien lassen vermuten, dass der Datenschutz tatsäch-

lich ein Problem sein könnte. Denn SpaceX und Starlink sind nicht zu finden auf der Liste von zertifizierten US-Unternehmen, die einen angemessenen Schutz bieten bei Personendaten.

Die Liste ist Bestandteil des Swiss-US Data Privacy Framework, das der Bundesrat im August als neuen Datenschutzrahmen zwischen der Schweiz und den USA beschlossen hat. Es erlaubt die Übermittlung von Personendaten aus der Schweiz an zertifizierte Unternehmen in die USA ohne zusätzliche Garantien, weil ein angemessener Datenschutz gewährleistet ist.

Auch hat Starlink in seiner Datenschutz-Erklärung zum EWR+, der auch für die Schweiz gilt, keine Vertretung in der Schweiz benannt, obwohl das Unternehmen dazu gemäss Artikel 14 des Schweizer Datenschutzgesetzes verpflichtet wäre.

Rechtsanwalt David Vasella, Partner der Anwaltskanzlei Walder Wyss, ist spezialisiert auf Datenrecht. Er rät generell zur Vorsicht. «Werden Daten an einen Provider übermittelt, muss man sich fragen, wer sie genau sehen kann», sagt er. «Und es besteht ein Risiko, dass ausländische Behörden darauf zugreifen.»

Die Übermittlung von Personendaten in die USA sei für ein Unternehmen nur beschränkt möglich, betont Vasella. Ausser das Unternehmen befinde sich auf der Liste der zertifizierten US-Unternehmen. «Oder es hat einen entsprechenden Vertrag.» Ob Starlink und SpaceX solche Verträge haben, ist unklar.

Die fehlende Vertretung von Starlink in der Schweiz hingegen relativiert Vasella. «Google und Facebook haben eine solche Vertretung in der Schweiz», sagt er. «Sehr viele US-Unternehmen aber nicht.» Die Schwelle für die Pflicht, eine Vertretung zu bestellen, sei sehr hoch. «Und der eidgenössische Datenschutzbeauftragte kontrolliert das auch nicht wirklich.»



Elon Musk ist der Chef von SpaceX und dessen Division Starlink. Die Unternehmen sind auch in der Schweiz aktiv geworden.
Bild: AFP, Getty (Montage)

Sie umarmt Bäume und wandert auf den Mythen

AfD-Kanzlerkandidatin Alice Weidel gewährt Einblicke in ihr Leben in Einsiedeln.

Kari Kälin

Normalerweise wettet sie über die illegale Migration, die Wirtschaftspolitik der Ampelkoalition, die Energiewende mit explodierenden Preisen als Folge. Im letzten November zeigte sich AfD-Chefin Alice Weidel bei einem Anlass im Zürcher Kongresshaus jedoch von ihrer sanfteren Seite: «Sarah, ich liebe dich!», sagte sie an die Adresse ihrer Partnerin Sarah Bossard.

Anlass für die öffentliche Liebeserklärung war eine Frage von Moderator Reto Brennwald zur Hautfarbe ihrer Frau. Die Filmemacherin ist Schweizerin und stammt aus Sri Lanka. Weidel hat einen zweiten Wohnsitz im

Kanton Schwyz. Sie lebt mit Bossard im Bezirk Einsiedeln. Sie sehe Hautfarben nicht und habe eine wunderbare Frau, sagte Weidel. Für dieses Statement bekam sie grossen Applaus.

Mit Applaus ernannten auch die Delegierten der AfD die 45-Jährige am Samstag zur Kanzlerkandidatin für die Bundestagswahlen vom 23. Februar. Tags darauf publizierte die «NZZ am Sonntag» ein grosses Porträt über Weidel, verfasst von Margrit Sprecher, einer grossen Figur im Schweizer Journalismus, die in diesem Jahr 90-jährig wird.

Im Porträt gewährt Weidel Einblicke in ihr Leben in Einsiedeln, einem Erholungsgebiet,



Kanzlerkandidatin mit Wohnsitz in der Schweiz: Alice Weidel.
Bild: Martin Divisek

beliebt bei Winter- und Sommersportlern. «Hier kann ich Kraft tanken, in Berlin bekomme ich extrem viel ab», sagte

Weidel. Frühmorgens steigt sie manchmal auf den Grossen Mythen (1899 Meter über Meer). Dafür muss man schwindelfrei sein; «Fehlritte sind lebensbedrohlich». Im nahen Wald, heisst es weiter im Artikel, umarme sie Bäume. In ihrem «politischen Tagebuch» in der «Weltwoche» verriet Weidel kürzlich auch, dass es sie oft ins Kloster Einsiedeln zieht. Sie zeigte sich erschüttert über den Angriff eines minderjährigen afghanischen Asylbewerbers, welcher der Schwarzen Madonna die Kleider entriss und sich ihre Krone aufs Haupt setzte.

Eigentlich verkörpert Weidel Eigenschaften, die sie zur Vorzeigefigur des progressiven

Milieus prädestinieren: Wirtschaftsstudium, erfolgreich bei Banken, eingetragene Partnerschaft mit einer Schweizerin mit Wurzeln in Sri Lanka, zwei gemeinsame Kinder durch Samenspende.

Im linken Biel war Weidel unerwünscht

Doch in der linken Stadt Biel waren Weidel und Bossard auf einmal unerwünscht, nachdem die Präsenz der AfD-Politikerin publik geworden war. Der ältere Bub sei auf dem Spielplatz von seinem besten Freund geschnitten worden, schreibt die «NZZ am Sonntag».

Man schleuderte Weidel ins Gesicht, dass ihr politisches Ver-

halten nicht mit der Party vereinbar sei, auf der sie ihr Bier trinke. Auf der Strasse hätten Kinder Weidel «Scheiss-Weidel, Scheiss-AfD, Scheiss-Nazi» hinterhergerufen. Und die Unterhaltungsbranche habe gegen Bossard einen Auftragsstopp verhängt. In Einsiedeln, das konservativer tickt als Biel, wird das lesbische Paar in Ruhe gelassen.

Die AfD ist das Schmutzkind der deutschen Politik. Die Partei hat Exponenten in ihrer Reihe, die der Verfassungsschutz beobachtet und als rechtsextremistisch einstuft. Weidel hat sich distanziert von Scharfmachern wie Bernd Höcke und Co.